

## Jugend ohne Religion?

Offensichtlich hat die Jugendforschung Berührungängste beim Thema Religion, Glaube, Kirche. Sie geht allen möglichen Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher nach, aber gerade der Teil der jugendlichen Lebenswelt, der als Sinn wesentlich zu einer alltäglichen Motivation beiträgt, bleibt ein unentdecktes Land. Liegt das an den geheimen Menschenbildern? An den Jugendtheorien der 68er-Generation? An den Vorurteilen der Forscher, an deren unaufgearbeiteten Kindheitserfahrungen? Zeigt sich wieder einmal „Wertfreiheit“ in der Soziologie?

Um so erfreulicher ist es, daß im Frühjahr 1991, von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland veranlaßt und vom Bundesministerium für Frauen und Jugend gefördert, den religiösen Einstellungen junger Menschen nachgegangen wurde. Es handelt sich um eine qualitative Studie, bei der in Teilen der Bundesrepublik etwa 80 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 24 Jahren in einem dreistündigen Tiefeninterview befragt wurden. Dabei stammt die Hälfte aus der evangelischen Kirche, ein Viertel gehört der katholischen und ein weiteres Viertel keiner Kirche an. Vom Sample und von der Methode aus gesehen lassen sich über die Repräsentativität der Ergebnisse nur vage Vermutungen äußern. Trotz dieser beachtlichen Grenzen ist es sinnvoll, die Ergebnisse der Studie ernst zu nehmen und sie zu diskutieren. Der Band, der über die junge Generation in den alten Bundesländern handelt, trägt den Titel „Postmoderne Religion“; der im September erscheinende Band über die neuen Bundesländer wird überschrieben sein: „Postsozialistische Religion“.

Was ist das Ergebnis der Befragung in den alten Bundesländern? Die fortschreitende Individualisierung löst die Jugendlichen aus dem Sozialverband einer Kirche und gibt sie zur eigenen Gläubigkeit in Praxis und Theorie frei. Diese Collagen-Methode macht sich alles zu eigen, was im Hinblick auf Selbstverwirklichung hilfreich erscheint. Dabei gilt als Gesetz ein Eudämonismus, dem das Glück als absoluter Wert des Lebens zählt. Wohlgemerkt: Dieser Eudämonismus ist nicht identisch mit einer extremen Lustorientierung; dennoch sind Anteile von Hedonismus in der Lebenspraxis heutiger Jugendlicher nicht zu übersehen.

Einen „Religionscocktail“ bunt zu mixen gelingt um so leichter, als das Glaubenswissen eher gering und die Kenntnis der religiös-christlichen Symbole nicht entwickelt ist. Dazu kommt, daß die Maßstäbe Machbarkeit und Test im Experiment eine pragmatische „Output-Orientierung“ (was bringt es mir?) vertiefen, die sich dann sowohl in einer mäßig religiösen Praxis wie in der eher indifferenten Abkehr von den Kirchen durchsetzt. Es heißt, generell zeige sich in der

Orientierung der jungen Generation am eigenen Ich als letztem Sinnhorizont so etwas wie der rote Faden. Ob man auf die eher intellektuellen und glaubensbezogenen Dimensionen oder die eher gefühlsmäßig-erlebnisbezogenen Dimensionen blicke, über alle begegneten einem heute die Symptome fortschreitender Individualisierung. „Vom Bekenntnis zum eigenen Ich als letzter Instanz, von der radikalen Subjektivierung der Wahrheit und dem Soupçon gegenüber jeglicher Doktrin und allen Institutionen über das Mißtrauen gegenüber den eigenen, von Eltern und Kirche übernommenen Überzeugungen bis zur mitleidigen, deutlich distanzierenden Toleranz gegenüber denjenigen, ‚die so was noch brauchen‘ – nämlich Kirche und Gottesdienst, Dogma und religiös geprägte Alltagsstrukturen.“

Diese Ergebnisse überraschen jene nicht, die alltäglichen Umgang mit der heutigen Jugend haben: als Eltern, als Lehrer in der Schule, als Mitarbeiter in kirchlicher Jugendarbeit. Jene, die noch ihren vergoldeten Jugenderfahrungen anhängen, werden erschreckt aus ihren Träumen erwachen: Was tun angesichts der Erosion der christlichen Wahrheit und des Absterbens der Frage nach Gott?

Wichtig wäre, zuerst die junge Generation so anzunehmen, wie sie ist; denn sie ist auch durch Versagen und Schuld der Erwachsenengeneration so geworden, und: eine andere Jugendgeneration für heute gibt es nicht. Die Herausforderung besteht darin, auf die oft unartikulierten Anfragen junger Menschen zu antworten und die Bedeutung eines christlichen Glaubens im eigenen Leben unaufdringlich, aber einladend zu bezeugen. Die Differenz zwischen Anspruch der christlichen Wahrheit und ihrer nur teilweisen Übernahme von Jugendlichen kann dort zu einer produktiven Differenz werden, wo Dialog und Partizipation gelingen. Beide werden um so eher glücken, je mehr die Glaubenserfahrung dazu beiträgt, daß „durch Zuspruch und Anspruch Jesu das Leben gelingt“ (Würzburger Synode), je mehr auch der „kleine Sinn“ als eine alltägliche Hoffnung Leben und Welt verändert. Der Dienst der Kirche wird sich in den unaufhebbaren Polaritäten zwischen Kampf und Kontemplation (Taizé), zwischen Mystik und Politik (Rottenburger Synode) bewegen müssen. Weder eine extreme Politisierung noch die Flucht in die religiöse Idylle werden zu einer neuen Begegnung zwischen Jugend und christlichem Glauben beitragen.

Die Untersuchung plädiert für die besondere Beachtung jener Jugendlichen, die – in der Begrifflichkeit des Forschungsinstituts Sinus – „Häretiker“ genannt werden, also Querdenker sind. In kleinen abweichenden Gruppen deuten sich oft jene Wege an, die aus der Ratlosigkeit führen. Implizit wird hierbei gegen die Ausgrenzung der Unbequemen und für den sensiblen Umgang mit jenen jungen Menschen plädiert, die kritisch anfragen und kreativ experimentieren. Gerade im Umgang mit diesen „Widerständlern“ kann Kirche als Gemeinschaft von Liebe und Wahrheit glaubwürdig werden. Vermutlich kann sich so aus der Beliebigkeit einer „postmodernen Religion“ das geheime Verlangen nach Bindungen entwickeln.

*Roman Bleistein SJ*